

— Freiberg, 17. Juli. Eine unheimliche Mutter wurde Ende voriger Woche in der Person einer in der hiesigen Pfarrgasse wohnenden Handarbeitersehefrau zur Haft gebracht. Den Mitbewohnern des betreffenden Hauses war es schon längere Zeit aufgefallen, daß die Zwillinge der verhafteten Arbeitersehefrau fortgesetzt schreien, sie gelangten infolgedessen zu der Ansicht, daß die Mutter den Kindern die nötige Nahrung vorenthalte. In dieser Vermutung wurden die Nachbarn bestärkt, als sie sich selbst um die Kinderchen kümmerten und ihnen Nahrung reicheten. Die armen Kleinen nahmen das Dargebotene in gieriger Hast und verhielten sich darauf vollkommen ruhig. Leider wiederholte sich das Geschehen bald, ohne daß seitens der Mutter etwas dagegen geschah. Schließlich erstatteten die Mitbewohner Anzeige bei der Polizei. Bevor aber die ärztliche Untersuchung der Zwillinge stattfinden konnte, meldete man deren Tod. Die gerichtliche Sektion scheint nun thatsächlich ergeben zu haben, daß der Tod der Kinder durch mangelhafte Ernährung herbeigeführt wurde.

— Pirna, 16. Juli. Ein mit gefährlichen Mißhandlungen verbundener Ueberfall wurde in vorvergangener Nacht auf den hiesigen Stadtwachmeister Funke verübt. Als er morgens gegen 1/2 2 Uhr in seine in der oberen Burgstraße gelegene Wohnung zurückkehrte und an dem mit einem großen, gewölbten Eingangsthere versehenen Nebenhaus vorbeigehen wollte, stürzte ein dort verborgen gewesener Mann hervor und warf den überraschten Beamten, noch ehe derselbe sich zur Wehr setzen konnte, mit großer Gewalt auf die Straße nieder, worauf er auf ihn kniete und mit zwei Anderen, die sich ebenfalls verborgen hatten, furchtbar auf ihn einwirkte. Funke hat am Kopfe, an der Stirn und im Gesicht zahlreiche blutige Verletzungen. Die Hilferufe des Mißhandelten sind ungehört verhallt. Als Schritte vernnehmbar wurden, haben die Thäter die Flucht ergriffen. Die Urheber des Ueberfalles, bei dem es sich zweifellos um einen Raubakt handelt, sind bereits in zwei bei der Bahnmeisterei Pirna beschäftigt gewesenen Streckenarbeitern, sowie einem hiesigen Bierfutscher ermittelt und verhaftet worden. Nach einer späteren Meldung geben die Verletzungen des Ueberfallenen zu schlimmeren Befürchtungen keinen Anlaß.

— Eine erschreckliche Komödie hat ein 15jähriges Milchmädchen in Blasewitz in Szene gesetzt. Am Sonntag abend hörten Bewohner eines Hauses der Dobritzerstraße ein vom Boden kommendes Heulen und Jammern. Die Leute forschten nach der Ursache und bemerkten zu ihrem Entsetzen, daß die Laute aus einem großen in einem Bodenverschlag liegenden Sack kamen. Sofort wurde Polizei herbeigeholt und der Sack geöffnet und siehe da, aus demselben wurde zum größten Entsetzen der Anwesenden das vermiste Milchmädchen gezogen. Das Mädchen wurde mit auf die Polizei genommen und gab hier an, daß sie am Nachmittag von einem feinen Mann mit schwarzem Vollbart auf einer Promenadenbank betäubt worden sei und von dieser Zeit von dem Vorgefallenen nichts mehr wisse. An diesen Angaben wurde jedoch gezweifelt. Sie gab denn auch nach längerem Zögern zu, sich den fraglichen Sack angeeignet, in denselben sich hineingesteckt und selbst von innen zugenäht zu haben, nachdem sie vorher in den fremden Bodenverschlag eingestiegen war. Das Mädchen hatte vom kassierten Milchgeld 1 Mark verthan, was eine Auseinandersetzung mit der Mutter zur Folge hatte. Dadurch hat sich das Mädchen jedenfalls zu der Komödie verführen lassen.

— Plauen, 18. Juli. Ueber das Ende eines Liebesdramas wird aus Hamburg gemeldet: Die

34jährige Stickerin Ida Sch. aus Plauen ist am vergangenen Sonntag nachmittag im Petroleumhafen zu Harburg aufgefunden worden. Man erfährt hierzu Folgendes: Die Ida Sch. in Plauen lernte vor mehreren Jahren einen jungen Mann kennen, der jetzt beim Harburger Pionier-Bataillon seiner Militärpflicht genügt. Das Verhältnis war auch nicht ohne Folgen, weshalb das Mädchen auf Verhehlung drang. Der jetzige Pionier war dazu anfänglich nicht abgeneigt; als aber im vorigen Jahre das Kind starb, und er außerdem in Harburg ein anderes Verhältnis angeknüpft hatte, schrieb er der Sch. ab. Es erfolgte ein erregter Briefwechsel, in Verlauf dessen das Mädchen schrieb, es wolle nach Harburg kommen, welchen Plan sie auch am Sonnabend ausführte. Die Nacht zum Sonntag schlief sie in einem Harburger Gasthose und suchte am Sonntag morgen den ungetreuen früheren Geliebten auf, mit dem sie eine ernste Auseinandersetzung hatte. Der Pionier riet ihr zum Schluß, sie möge seinen Vater in Husum (Hollstein) aufsuchen, der etwas für sie thun würde. Die Unglückliche fuhr darauf nach Hamburg, kehrte aber mit dem nächsten Dampfer nach Harburg zurück. Auf dem Dampfschiffsweg begegnete sie dem früheren Bräutigam, der seine jetzige Geliebte am Arme führte. Dieser Anblick scheint sie so ergriffen zu haben, daß sie kurze Zeit darauf, in einem Augenblick, als sie sich unbewacht wußte, den Tod im Harburger Petroleumhafen suchte und fand.

— Zittau, 17. Juli. Ein erschütternder Unglücksfall ereignete sich hier am Dienstag nachmittag. Die Gattin des um diese Zeit in Dresden weilenden Herrn Hauptmanns Postel war mit ihrem Sohn in einem zweirädrigen Wagen ausgefahren und hatte ein junges Pferd vorgepannt, das sonst als Reitpferd diente. Auf dem abschüssigen Töpferberg schaute nun das Pferd und ging mit dem Wagen durch. Derselbe prallte am Ende der Straße an einen Baum an, sodaß die Insassen herausgeschleudert wurden. Der fünfjährige Knabe war sofort eine Leiche, während Frau Hauptmann Postel zwar schwere Verletzungen, Schädelbruch und Verletzung der Wirbelsäule erlitt und bewußtlos liegen blieb, doch nicht gerade in Lebensgefahr schwebt. Der telegraphisch benachrichtigte Gatte traf am Abend des Unglückstages noch in Zittau ein.

— Berlin, 18. Juli. Anlässlich der Festlichkeiten zur Eröffnung der Delagoabahn hat der Präsident der südafrikanischen Republik, Krüger, folgendes Kabelfelegramm erhalten: Wilhelm an Präsident Krüger in Delagoaba. Es gereicht mir zu besonderem Verdienst, Ihnen an diesem Tage meine Grüße an Bord meines Kriegsschiffes „Condor“ zu überbringen, zur Zeit, da Sie die Vollendung der Eisenbahnverbindung der Hauptstadt Ihres Staates mit dem Ozean feiern. Ich beglückwünsche Sie und die südafrikanische Republik, deren günstige Entwicklung jederzeit meiner Sympathie sicher ist, zu der erfolgreichen Vollendung der Delagoa-Eisenbahn, und ich hoffe, daß diese neue Linie eine solche Fülle günstigen Gedeihens in sich trägt, sich als ein mächtiger Faktor in der großen Verkehrsentwicklung erweisen und daß sie zu gleicher Zeit den Verbindungen mit Deutschland zu Gute kommen wird, als ein Mittel, die Bande zwischen den beiden Ländern noch fester zu ziehen. Geben an Bord meiner Yacht „Hohenzollern“, 14. Juli 1895. Wilhelm I. R. Präsident Krüger erwiderte: „Herzlichen Dank dem Kaiser für seine Grüße und die freundlichen Worte und Wünsche für das Gedeihen des Staates, an dessen Spitze ich die Ehre habe zu stehen. Die Verbindung mit der See ist seit Jahren von der Republik betrieben worden, sie ist jetzt zu Stande gekommen durch den mächtigen Beistand des deutschen Kapitals und

der deutschen Industrie. Daß wir die Sympathie Eurer Majestät besitzen, ist eine Thatsache, die ich heute mit der größten Befriedigung an Eurer M. S. „Condor“ erfahren, ein Schiff, das in seiner weißen Farbe nur den Ausdruck der so wahrhaft freundlichen Beziehung repräsentiert, die zwischen unseren beiden Ländern besteht. S. J. P. Krüger.“

— Ueber „Trost im Leiden der vermeintlichen Millionenerbin“ schreibt ein Berliner Blatt: Fräulein Hulba Baer, die Millionenerbin a. D., sucht ihren Trost jetzt vorzugsweise in den Retourmarken, welche den an sie gerichteten Heiratsanträgen beigegeben haben, deren Zahl sich auf mehrere Hundert beläuft. Es ist allen Ernstes dem Fräulein Baer der Vorschlag gemacht worden, diese Briefe, welche einen interessanten Beitrag zur Charakteristik der Heiraten in die siecle bilden, zwecks Veröffentlichung zu verkaufen; Hulba Baer aber hat sich des schändlichen Handels bisher geweigert. Unter den Heiratskandidaten befindet sich ein österreichischer Offizier, ein Rittergutsbesitzer und viele Leute mit guter Bildung. Zufrieden, daß die Millionenerbin ihre Erledigung gefunden hat, sind besonders die Rixdorfer Briefträger, welche die Last der Heiratsanträge nimmer bewältigen zu können glauben. Im Uebrigen geht das Gerücht, daß Hulba Baer, als sie noch ausschierische Erbin der Millionen war, ihre Hand einem Stephansjünger versprochen habe. Die Erbin a. D. dementiert aber alle diese Mitteilungen, indem sie mit ihrem Bräutigam, dem Gattner, am 19. d. M. endgültig Hochzeit macht.

— Die Frage der Militärdienstzeit der Volksschullehrer ist jetzt in einem den Wünschen der Lehrer günstigen Sinne entschieden worden. Nach dem „N. N.“ kann es als ausgemacht angesehen werden, daß vom nächsten Jahre ab den Volksschullehrern die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst zugestanden wird. Indessen ist es unmöglich, diese Bestimmung auf Kuall und Fall durchzuführen. Das verbietet sich schon mit Rücksicht auf den alsdann zweifellos eintretenden Lehrermangel, und so dürfte das Jahr 1898 herankommen, bevor die in der Kabinettsordre vom 27. Januar 1895 angedeuteten Ziele in vollem Umfange erreicht werden. Bezüglich der Frage, ob und inwieweit die Schulverwaltungen der einzelnen Bundesstaaten materielle Beihilfen gewähren sollen, um den zum einjährig-freiwilligen Dienst berechtigten Volksschullehrern die thatsächliche Ableistung eines Dienstjahres als Einjährig-Freiwillige zu ermöglichen, herrscht volle Einmütigkeit darüber, daß diese Frage nur in einer einheitlichen Weise entschieden werden könne und dürfe, wenn nicht schwere Unzuträglichkeiten Platz greifen sollen. Materiell ist diese Angelegenheit aber noch in der Schwebe. Uebrigens hat das preussische Kriegsministerium, wenn der „Vorw.“ recht unterrichtet ist, bestimmt, daß bei Heranziehung der bereits angestellten Lehrer in diesem Jahre noch nach den bisherigen Bestimmungen zu verfahren ist.

— Während der Kaisermanöver wird ein großes Kavallerie-Manöver geplant. Es wird sich, wie der „Dasee-Ztg.“ geschrieben wird, dabei um wichtige Versuche handeln, die besonders zeigen sollen, ob die Verwendung von Reiterei in größeren Verbänden auch außerhalb der Straßen in der Nacht möglich ist, und zu welchen Erfolgen wohl die Kavallerie es in dieser Hinsicht bringen kann, weiter, wie sie in der Finsternis zu leiten sei usw. Bei früheren Manövern sind derartige Kavalleriemänscher bei Nacht nicht abgehalten worden; man hielt sie für unmöglich. Jetzt sollen aber u. a. auch große Attacken geritten werden, doch kann dabei von Reiterangriffen in starker Gangart natürlich nicht die Rede sein.

zu Bett gegangen und so lärmten denn die drei zurückgebliebenen Männer, der Wirt, Mo und Christian Svend, ungestört weiter: keiner bemerkte den neuen Ankömmling, der am Thürpfosten lehnte.

„Nun, Svend, macht, daß Ihr heimkommt,“ schrie Gransen, den Angeredeten freundschaftlich puffend, „Eure Frau Eheliebste wird schon ein saures Gesicht ziehen über Euer Ausbleiben und das Kind soll ja krank sein.“

„Ah, den Unfann glaube, wer sonst will,“ knurrte Svend, „es war ja ganz gesund, als ich fortging; weshalb sollte es denn gleich sterben?“

„Na, trinkt nur noch einen Schluck Sodawasser,“ mahnte Gransen, „das schlägt Euren Rausch nieder.“

„Meinen Rausch?“ fuhr Christian erboht in die Höhe, „wer sagt, daß ich einen solchen habe? Ich bin mehr bei Sinnen vielleicht als Ihr!“

„Kommt nur, Svend,“ fiel hier auch Mo ein, „ich führe Euch nach Hause, damit Eure Frau —“

„Himmel und Hölle,“ Christian's Faust schlug drohend auf den Tisch, „was soll es mit der Lena, meint Ihr, ich stände so unter ihrem Pantoffel, daß ich sogleich tanzte, wenn sie pfeift?“

Eine schwere Hand legte sich wuchtig auf die Schultern des Trunkenbolde's und eine tiefe, drohende Stimme drang an sein Ohr:

„Geht sofort nach Hause, Christian Svend, denn Euer Kind lebt nicht mehr.“

Und Klaus Harms blickte finster wie ehemals auf die Bechgenossen, die wild aufschreiend zurücktaumelten.

„Klaus Harms! Er ist es! Er kommt wieder.“ Alle drei waren erdbah! geworden, ihre Kniee

schlotterten, ihre Augen starrten auf den längst Vergeffenen. Doch dessen starke Faust riß den ihm zunächst sitzenden Christian Svend in die Höhe:

„Ender Feigling, fort nach Hause zu Deinem Weibe und zur Leiche Deines Kindes!“

Und wieder verging Woche um Woche. Schon wogten die Aehren in üppiger Fülle auf den Feldern, Rosen und Nelken dufteten berauschend und sommerliche Hitze lag über der Erde, nur die arme Lena schritt noch immer wie träumend umher; sie konnte es ja nicht fassen, daß das süße, kleine Wesen, welches sonst kandelnd und fröhlich um sie her gehüpft, nun schon wochenlang im Grabe ruhte.

Wie oft fuhr sie in die Höhe, weil sie meinte, die stolpernden Schrittden, das kindlich frohe Lachen Kathi's zu vernehmen, aber dann versank sie von neuem in ihre gewohnte Apathie. Kein Wetter und Zanken ihres Mannes weckte sie daraus und meistens sagte sie nur ernsthaft: „Christian, so denke doch an das Kind! Es hört droben im Himmel Deine bösen Worte.“

Ihre Stimme war eintönig, schleppend, der Blick trübe und um den Mund zuckte innerer Gram. Alle Tage wanderte sie hinaus auf den Friedhof, um den kleinen, grünen Hügel zu pflegen und hier allein ward ihr wohlster um's Herz, hier plauderte sie mit ihrem Kinde, streichelte in Gedanken sein Blondköpfchen und küßte die rosigten Lippen.

Nur gegen ihren Gatten empfand sie seit jener Schreckensnacht einen unüberwindlichen Abscheu; hatte er doch verweigert, auf ihre erste flehende Botschaft heimzukehren. Und als er endlich mit leichenblauer

Miene und schlotternden Knieen gekommen und schluchzend neben der kleinen Leiche zu Boden gefallen war, da hatte sie sich von ihm gewandt, ohne ein einziges Wort über die Lippen zu bringen.

Bis man den Sarg hinaustrug, durfte Niemand die Tote berühren, als die blasse, thränenlose Mutter, welche sorgsam die Blumen ordnete und jede Fuge abwehrte.

„Sie schläft,“ flüsterte sie mit herzerweichendem Ausdruck, „ich warte, bis sie erwacht.“

Aber Kathi erwachte nicht mehr. Als man den Sarg schleifen wollte, warf sich Lena jammern darüber und wollte sich nicht entfernen von dem einzigen Kinde, bis eine wohlthätige Ohnmacht sie umgab.

Als sie daraus erwachte, war das Gemach leer und die ganze entsetzliche Größe der sie erwartenden Einsamkeit überfiel sie. Christian hatte sich nach dem Begräbnis ins Wirtshaus begeben, „um sich zu trösten,“ doch an sein einsames Weib dachte er nicht.

Ihre zitternden Finger langten nach der Bibel, aber sie vermochte vor Thränen nicht einen einzigen Buchstaben zu lesen; vor ihren Augen stimmerte es, ihr Herz zuckte in unendlicher Qual und nur die bleichen Lippen stammelten wieder und wieder: „Hilf mir, mein Gott, verlaß mich nicht!“

Ah, wie oft, wie unendlich oft hatte sie seit jener Stunde die Worte wiederholt, doch noch hatten sie nicht im Herzen wider; sie fand keine Thräne, öde, trostlos blieb's im Herzen und sie fragte sich oftmals in stiller Nacht: „Soll es denn immer so bleiben?“

(Fortsetzung folgt.)